Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 23. August 1884. Nr. 393.

Deutschland.

Berlin, 22. August. Das Krupp'sche Etablissement scheint eine erneute Veranstaltung umfassender Schießversuche zu beabsichtigen, wie solche schon wiederholt und zuletzt im August 1879 auf seinem damals neuerworbenen Schießplatz zu Meppen stattgefunden haben. Wie mehrseitige Mittheilungen berichten, wird auf diesem gegenwärtig als Panzerziel eine gepanzerte Schiffswand aufgeführt. Voraussichtlich wird es sich bei einem Zutreffen der vorerwähnten Voraussetzung, wie noch bei jedem dieser Versuchsschießen, so auch bei dieser neuen derartigen Schaustellung wieder um die Vorführung der neuen und neuesten Leistungen des genannten Etablissements auf dem Gebiet der Geschütz- und Panzer-Fabrikation handeln. Bei dem Schießversuch von 1879 nahmen das damals eben neukonstruirte Krupp'sche 40-Zentimeter-Geschütz und die von dem Etablissement projektirte Panzergeschütz-Batterie, wie die Versuche mit den neukonstruirten Pivot-Kanonen das Hauptinteresse in Anspruch. Beabsichtigt wurde früher von dem Etablissement auch noch die Herstellung eines 46 Zentimeter-Geschützes, doch sind Veröffentlichungen über die Aufrechthaltung und den Verfolg dieser Absicht bisher nicht erfolgt. Eine vielfache Besprechung und durchgehends überaus günstige Beurtheilung hat hiergegen neuerdings die neue 35 Kaliber lange 30,5-Zentimeter-Kanone gefunden. Die frühere 30,5-Zentimeter-Kanone, welche in der deutschen Marine zur Geschütz-Ausrüstung der Panzer-Kanonenboote in Verwendung gezogen worden ist, besitzt ein Rohrgewicht von 35,600 Kilogramm, eine Rohrlänge von 6,7 Meter. Das Gewicht der Panzergranate, die mit 72 Kilogramm Pulverladung verfeuert wird, beträgt 237 Kilogramm. Die Anfangs-Geschwindigkeit der Geschosse wird zu 488 Meter angegeben. Das neukonstruirte 30,5-Zentimeter-Geschütz findet sich hiergegen mit einem Rohrgewicht von 49,700 Kilogramm, einer Rohrlänge von 10,7 Meter, dem Gewicht der Panzergranate von 455 Kilogramm, einer Pulverladung von 147 Kilogramm und einer Anfangs-Geschwindigkeit von 526 Meter angeführt. Die Durchschlagskraft der Geschosse dieses neuen Geschützes wird selbst auf 2200 Meter Entfernung noch für das Durchschlagen eines 65 Zentimeter starken Eisen- resp. 55 Zentimeter starken Stahlpanzers als unbedingt zuverlässig bezeichnet. Diese neuen Geschütze sollen bei der Geschütz-Ausrüstung der drei auf der Werft des „Vulkan" in Stettin erbauten neuen chinesischen Panzer-Korvetten bereits eine Verwendung gefunden haben, und es wurde berichtet, daß Italien bei dem Krupp'schen Etablissement eine Bestell-Aufgabe von 10 gleichartig konstruirten 40-Zentimeter-Geschützen zur Armirung der italienischen Kriegshäfen und Küstenwerke gemacht habe. Vielleicht ist es diese Geschütz-Konstruktion, welche in Meppen in ihrer Leistungsfähigkeit der Beurtheilung der Sachverständigen vorgeführt werden soll.

— Der König von Schweden traf, wie die „Kiel. Ztg." meldet, am 21. Vormittags 11 Uhr 30 Min. inkognito unter dem Namen eines Grafen von Haga in Kiel ein. Trotzdem ein offizieller Empfang nicht stattfand, hatten sich die Spitzen der Militärbehörden, unter diesen die Kontreadmirale von Blanc, Reibnitz und Kühne, der Kommandant General Graf Hardenberg, sowie der schwedische Konsul Herr Amtrup, am Bahnhofe eingefunden. Der König unterhielt sich längere Zeit mit den zur Begrüßung erschienenen Herren und erkundigte sich sehr angelegentlich nach der deutschen Marine, namentlich nach dem Uebungsgeschwader, dem Kanonenboot „Möwe" und der Korvette „Sophie". Vor der Halle wurde der König von der zahlreich versammelten Menge mit einem dreimaligen Hoch empfangen und begab sich alsdann zu Wagen nach der ehemaligen Anlegebrücke der dänischen Postdampfer am Schumacherthor, woselbst der Aviso „Drott" angelegt hatte. Nachdem an Bord die Vorstellung einiger Herren stattgefunden hatte, verließ das schwedische Fahrzeug um 12 Uhr den Hafen.

— Eine ganz interessante Zusammenstellung über die Ergebnisse der Ferienkolonien für arme Schulkinder bringt das letzte Heft des „Zentralblatts für die Unterrichtsverwaltung", die sich allerdings nur auf den Staat Preußen erstreckt und die Hansestädte u. s. w. außer Betracht läßt. In Preußen sind danach im Jahre 1883 aus folgenden 23 Städten: Königsberg, Danzig, Stettin, Berlin, Posen, Breslau, Görlitz, Erfurt, Halle, Magdeburg, Merseburg, Kiel, Altona, Hannover, Kassel, Hanau, Fulda, Hofgeismar, Frankfurt, Köln, Barmen, Düsseldorf und Elberfeld Ferienkolonien ausgesandt und zwar theils an die See oder in die Berge, theils nur aus dem Dunstkreise der großen Städte hinaus auf das platte Land an Orte, bei denen besondere die Gesundheit fördernde Momente nicht in Frage kommen. Trotzdem ist überall und ohne Ausnahme der Erfolg ein außerordentlich günstiger gewesen. Die Gewichtszunahme der Kinder hat im Durchschnitt 4—5 Pfund, also per Woche reichlich ein Pfund, betragen; in einzelnen Fällen ist eine Zunahme bis zu 10 Pfund ermittelt. Wichtiger als diese mehr äußerliche Erscheinung ist das allseitige Zeugniß, daß das Aussehen der Kinder sich wesentlich gebessert habe, daß sie frischer und kräftiger geworden seien, selbst sich wohler gefühlt und regeres Leben gezeigt haben, und namentlich wird auch von verschiedenen Orten ausdrücklich bezeugt, daß die Ausspannung und bessere Beköstigung nebst der gesünderen Landluft unverkennbar auch auf die geistige Entwicklung und das Gemüth fördernd und hebend eingewirkt habe. Im Ganzen sind 2576 Kinder, also durchschnittlich aus jeder der vorgedachten Städte reichlich 100 in dieser Weise während der Ferienzeit untergebracht worden. Die gesammten dadurch erwachsenen Kosten haben sich auf 100,058 M. belaufen, also etwa 40 M. per Kopf. Fast dieser ganze Betrag ist durch private Wohlthätigkeit beschafft, die hier ein außerordentlich segensreiches Feld ihrer Wirksamkeit gefunden hat, das, nach den bisherigen Erfahrungen zu schließen, sicher fortdauernd in steigendem Maße gepflegt werden wird.

— Aus Rom, 17. August, bringt die „Kr.-Z." folgendes Schreiben:

„Heute hatte ich Gelegenheit, mit einem in einflußreicher Stellung befindlichen päpstlichen Würdenträger über die jüngste Affaire mit dem „Hamb. Korresp." zu sprechen. Auf meine Frage: ob man denn im Vatikan Herrn v. Schlözer derartige Aeußerungen, wie sie die Korrespondenz des „Hamb. Korr." reproduzirt, überhaupt zugetraut habe, erwiderte mir der Monsignore fast wörtlich Folgendes: Soweit wir Herrn v. Schlözer kennen, glaubten wir niemals, daß er sich in abfälliger Weise über die höchsten Beamten des Papstes äußern würde; als wir jedoch Kenntniß von der beregten Korrespondenz erhielten, da wurden wir allerdings stutzig, und ich kann wohl sagen, erbittert, weil die Form derselben eine zu präzise war und fast keinen Zweifel an der Wahrheit aufkommen ließ. Die Kurie ersuchte denn auch sofort die preußische Vertretung beim heiligen Stuhle um Aufklärung, und diese wurde, wie Ihnen ja bekannt ist, in der umfassendsten Weise gegeben. Fast umgehend empfing Graf Monts eine Depesche des Grafen Hatzfeldt, und auf Grund dieses Telegrammes gab der jetzige preußische Geschäftsträger beim Vatikan die bekannten Erklärungen ab. Die Art und Weise, wie sich Graf Monts seiner delikaten Aufgabe entledigte, war eine so taktvolle, geschickte und liebenswürdige, daß er sich dadurch bei uns auf das vortheilhafteste eingeführt hat. Auf meine fernere Frage, ob man sich durch diese preußischerseits gegebene Erklärung nun voll und ganz befriedigt fühle, entgegnete mir der Prälat, mit jener Erklärung sei der Zwischenfall in ausreichender Weise erledigt, gerade so, als wenn im Privatleben Jemand, dem von dritten Personen die beleidigenden Aeußerungen eines Anderen überbracht werden, von diesem Aufklärung und Genugthuung verlangt und erhält. Der geistliche Herr erzählte mir im Verlaufe des Gesprächs, daß auch der Papst über die rasche und befriedigende Erledigung des unangenehmen Zwischenfalls den Personen seiner nächsten Umgebung gegenüber seine Genugthuung ausgesprochen habe, und daß man sich im Vatikan der Hoffnung hingebe, daß der Vorfall auf den ferneren Verlauf der kirchenpolitischen Frage ohne Nachtheil sein würde. Wie ich soeben aus anderer Quelle erfahre, ist das taktvolle Verhalten der päpstlichen Presse in der Affaire Schlözer dem direkten Einfluß des Papstes zu danken und wird dieser Umstand in den politischen Kreisen als ein eminent friedliches Symptom aufgefaßt."

— Bis zu diesem Augenblick liegen betreffs der Bekundung des deutschen Protektorats über Angra Pequenna durch Aufziehen der deutschen Flagge noch keine authentischen Mittheilungen vor; wenn die erste, gerüchtweise Meldung scheinbar vervollständigt wird durch eine solche des Inhalts, daß Angra Pequenna „bis zum Oranje-Fluß" unter deutschen Schutz gestellt worden, so enthält dieser Zusatz nichts Neues, da die Erwerbungen des Herrn Lüderitz eben südlich bis zum Oranje-Fluß reichen; ihre etwaige spätere Ausdehnung ist von Seiten der Kapkolonie nicht nach Süden, sondern nach Osten, nach dem Hinterlande zu, in Frage gestellt. Falls in Angra Pequenna die deutsche Flagge bereits aufgezogen worden, so ist es durch die von Kapstadt gekommene Korvette „Leipzig" geschehen; dies würde der dritte Punkt an der westafrikanischen Küste sein, wo es erfolgt wäre. An den beiden anderen Punkten ist es durch die „Möwe", an deren Bord der Generalkonsul Dr. Nachtigall sich befindet, geschehen, nämlich erstens an der Goldküste und zweitens im Camerun-Gebiete, die beiden Oertlichkeiten am Meerbusen von Guinea, von denen in den letzten Tagen die Rede war und wo sich seit langer Zeit deutsche Handels-Faktoreien befanden.

Ueber die Verkündung des deutschen Protektora-

Feuilleton.

Die Deutschen in Siebenbürgen.

In Siebenbürgen wird seit dem 18. August ein deutsches Fest gefeiert, zur Erinnerung an die vor siebenhundert Jahren erfolgte Einwanderung der Deutschen in die äußerste Ostmark Oesterreichs. Die Feier wird bis zum 25. August währen. Die deutschen Kolonien in Siebenbürgen sind nicht in einem Jahre entstanden, ja, die verschiedenen Einwanderungen erstrecken sich wohl auf einen Zeitraum von fünfzig Jahren. Die bedeutendsten fallen in die Regierungszeit des ungarischen Königs Geisa II., der 1141—1161 regierte. Mit 1184 mag wohl die Einwanderung, der das siebenhundertjährige Jubiläum gilt, zum Abschluß gekommen sein. Das Charakteristische derselben ist, daß an ihr in der Hauptsache nur deutsche Bauern betheiligt waren, die auf dem rechten Ufer des Mittel- und Nieder-Rheins, soweit das Terrain gebirgig ist, angesessen waren. Darauf deuten Volkssitte und dialektische Eigenthümlichkeiten hin. Diese deutschen Männer gründeten sich im fernen Osten ein echt deutsches Heim und bewahrten den deutschen Charakter trotz der bis zur Reformation geringen Verbindung mit dem Stammlande so rein, daß ihr Jubiläum als ein Ehrenfest des deutschen Stammes, als ein Fest Deutschlands zu bezeichnen ist.

Die eingewanderten Deutschen erhielten von König Geisa II. ödes Land in der Gegend von Hermannstadt angewiesen, welche Stadt sie am Zabin gründeten, dies ist urkundlich ebenso nachweisbar, wie daß sie gleich den deutschen Ordensrittern, denen König Andreas 1211 das Burzenland verlieh, die Vertheidigung der ungarischen Grenzen und der ungarischen Krone übernahmen. Die deutschen Bauern erfüllten diese Aufgabe Jahrhunderte hindurch, behielten ihre durch den goldenen Freiheitsbrief von 1224 ihnen gewährten Rechte und ihre deutsche Gaugrafenverfassung, bis dieselbe durch die Revolution von 1848 erschüttert und endlich durch die aus der letzteren neu hervorgegangene magyarische Adelsverfassung in unseren Tagen der Vernichtung entgegengeführt wurde. Die deutschen Ordensritter dagegen versuchten unter Hermann von Salza gleich die Gründung eines unabhängigen Ordensstaates, zunächst unter päpstlicher Oberhoheit. Bald und zwar zu zeitig für ihre noch nicht genügend begründete Macht, geriethen sie aber mit der Krone Ungarn in Kampf, in welchem sie von den Siebenbürger Sachsen nicht unterstützt wurden.

Hermann von Salza zog es daher nach ungünstigem Kriege vor, das Ordensland hier aufzugeben und, dem Rufe des Herzogs Konrad von Masovien folgend, ein neues Ordensland in Preußen zu gründen. Die Einwanderung der deutschen Bauern hatte dagegen in dem Siebenbürgener Lande bald eine auffallende Veränderung hervorgebracht und eine rasche Entwickelung genommen. Wo bisher nur die Wildgans über die Haide geflogen und der Hirsch zur Tränke geeilt war, schreibt das „Siebenbürg. Deutsche Tagebl." in einem Festartikel, da erhoben sich Dörfer und Städte; wo bis dahin der Kumane das flüchtige Wild gejagt, da streute der Bauer goldene Körner in die Furchen des jungen Ackers. Die Handwerker halfen mit der Kunst des Handwerks dem deutschen Leben den Boden erobern, von dem die sicher treffenden Jäger das schweifende Wild vertilgten, es war eben ein Kulturleben ganz neuer Art dem Lande aufgegangen. Nicht am wenigsten zum Nutzen des Landes selbst. Denn aus den weiten Flächen, die bis dahin Salzsteine und Bärenfälle geboten hatten, bezog der König Bela, nach seiner eigenen, wenn auch vielleicht etwas übertriebenen Angabe, von den deutschen Ansiedlern in Siebenbürgen jährlich 15,000 Mark Silber Einnahmen.

Vor Allem aber, jetzt war die Grenze des ungarischen Reiches hier weiter hinausgeschoben und sicher geworden. Weiter hinausgeschoben, denn sie ging bis dahin höchstens bis zum Mieresch; die Sachsen verlegten sie bis an den Alt und sicherten sie. Von dieser Sicherung sprechen heute noch die uralten Thürme und Kirchenburgen, die, wohin wir im alten Sachsenland, vor Allem im „alten Land", dann im Kosder Kapitel blicken, heute noch unsere Brust zu heben im Stande sind; wie spricht von dieser Sicherung insbesondere die Umschrift des alten sächsischen Siegels: ad retinendam coronam = zum Schutz der Krone! Denn „zum Schutz der Krone" und des Reiches sind unsere Väter hereingerufen worden, und sie haben diesen ihren Zweck erfüllt. Denn sie haben dem Land ein Bürgerthum gebracht, das ihm bis dahin fehlte, einen freien Bauernstand, den es so in ganz Ungarn nicht mehr gab, und wenn der Feind in's Land brechen wollte, haben sie ihn abgewehrt, wie tapfere Männer. Der damaligen Zeit selbst schien diese neue Schöpfung hier fast wie ein Wunder. Darum erzählten sie sich von wunderbarer Herkunft dieser Schaaren, die nicht den gewöhnlichen Weg gekommen sein sollten, sondern es wären — so glaubten sie — die Kinder, welche der Rattenfänger von Hameln in die Berge gelockt, hier wunderbarerweise wieder zu Tage getreten. Und so nachhaltig war der Eindruck dieser, in der That fast wunderbaren Besiedelung, daß nun erst Siebenbürgen in den Gesichtskreis des deutschen Volkes dauernd hineintritt, in dessen Dichtungen es damals zuerst genannt wird.

Ja, die Einwanderung und die Arbeit unserer Väter hat dem neuen Vaterland nun auch den deutschen Namen gegeben. Transsilvania = das Land jenseit des Waldes genannt, nach seiner natürlichen Lage und Beschaffenheit, wird es nun benannt nach Menschenarbeit „Siebenburgen", „Siebenbürgen"; ob der Name herzuleiten ist von 7 Bezirken (die späteren 7 Stühle), in die von ältester Zeit her das Land getheilt wurde, oder von den Burgen, die deren Mittelpunkt bildeten, oder aber von Zibinsburg, die zuerst an der Stelle sich erhoben haben soll, wo heute Hermannstadt steht — unter allen Umständen ist es Zeugniß deutschen Lebens, deutscher Arbeit. Wie viele mögen es wohl gewesen sein, die ihre Heimath am Niederrhein verließen und ins ferne Waldland kamen? Man meint wohl leicht, wenn man der Väter große Thaten sieht, es müßten gar viele gewesen sein.

Bestimmte Zahlen wissen wir keine. Aber wenn es erlaubt ist, aus späterer Zeit einen Rückschluß zu machen, so ist es der, daß niemals mehr gewesen sind als heutzutage. Wohl sind manche Dörfer später in der Unbill der Zeiten deutschem Leben verloren gegangen, aber alle Dörfer sind ursprünglich nicht gar groß gewesen, und wenn wir auch nicht schätzen können, wie viele die langen Kriege und bösen Seuchen vertilgt haben, so sind die Einwanderer doch etliche tausend Köpfe stark gewesen. Und untüchtige Männer und Frauen sind es nicht gewesen, sonst hätten sie nimmer ein solches Gemeinwesen gründen können. Der Grundzug derselben war die Freiheit Aller und die Rechtsgleichheit. Niemand durfte über sie richten, außer dem Richter, den sie sich wählten, und dem König. Alle zusammen hatten das Land zu eigen erhalten; wer erbenlos starb, dessen Nachlaß fiel an die Gemeinde; sie theilte die Feldmark aus, sie ordnete das ganze Leben.

Es ist eine so volle und ganze Lebensgemeinschaft, daß sie unsere ganze Vergangenheit durchleuchtet, sie hat auch die kleinen Gemeinschaften stark gemacht, den Kampf des Lebens zu ertragen. Daß es ein harter Kampf sein werde, das ahnten schon die Einwanderer. Darum stießen sie, als sie den Platz erreicht hatten, wo dann der Grund für Hermannstadt — wie die Sage berichtet: von Hermann aus Nürnberg — gelegt wurde, zwei Schwerter kreuzweis in den Boden und schwuren, dem Land und sich treu zu bleiben. Und zum ewigen Andenken wurden die gekreuzten Schwerter zum Wappen Hermannstadts angenommen. Wie wir aber die Treue gehalten, der Krone, dem Land und uns, dafür legt unsere Geschichte Zeugniß ab. Es ist ein vollgültiges und vor Niemandem verborgen.

tes an dem erstgenannten Punkte der Goldküste, wobei Intriguen eines englischen Distriktskommissars durch das energische Handeln Dr. Nachtigalls im letzten Augenblicke durchkreuzt worden, geben der „Wes.-Ztg." mitgetheilte Geschäftsbriefe, welche den Hergang in anschaulicher Weise schildern, Aufschluß. Zur Erläuterung bemerkt der Einsender der Briefe: „Quitta und Danoe stehen seit länger bereits unter englischer Oberhoheit, wofür wir nur hohe Zölle zu bezahlen haben, ohne weitere spezielle Vortheile. Bey Beach bis Whydah ꝛc. ist nie unter englischer Oberhoheit gewesen; Mr. Firminger versuchte auf hinterlistige Weise das Protektorat zu erwerben, worin er nun durch die Ankunft der „Möwe" glücklicherweise gestört wurde." Den erwähnten Briefen entnehmen wir dann Folgendes:

Quitta, 24. Juni. Der hiesige Distriktskommissar Kapitän Firminger befindet sich seit ca. acht Tagen auf einer Entdeckungsreise nach Bey Beach, Bagida und Porto Seguro. In Bey Beach hatte er ein Meeting mit den dort wohnenden Danoe und Addafia Chiefs, welche den Engländern s. Z. Danoe abtraten, in Bey Beach jedoch absolut keine Macht haben. Seine Bemühungen, Bey Beach auf gütlichem Wege zu erhalten, sind denn auch bis jetzt erfolglos gewesen, da Ihr Agent zusammen mit den Hamburger Agenten sich hinter den König von Bey Beach steckten, welcher als Eigenthümer dieser großen, etwa zwei englische Meilen von Bey Beach gelegenen Town sich entschieden weigerte, seine Hoheitsrechte an die Engländer abzutreten. In Bagida soll Herr Firminger ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Man ist hier allgemein der Ansicht, daß Firminger diese Reise auf eigene Rechnung und Gefahr unternommen habe, um sich kurz vor seiner Heimkehr noch einige Lorbern zu pflücken. Wären die Chiefs ihm williger gegenübergetreten, hätte Firminger die Sache der zuständigen Behörde sicher so dargestellt, als wenn die Leute ihm gekommen seien; ausgeschlossen ist natürlich durchaus nicht, daß er auf Ordre des Gouverneurs gereist ist, um mit den Ansichten der machthabenden Chiefs Fühlung zu bekommen.

Bey Beach, 1. Juli. Während meiner gestrigen Abwesenheit ist hier ein ernstes Palavre zwischen den Bey-Leuten und den hiesigen Kaufleuten gehalten worden. Zur Erläuterung desselben muß ich vorausschicken, daß Kapitän Firminger uns bei seiner Rückkehr von Porto Seguro warnte, vor den Toga-Leuten (einem wilden Stamme zwischen Bagida und Porto Seguro im Innern) auf der Hut zu sein, da dieselben beabsichtigten, die Merchants von Bagida und Bey Beach zu vertreiben. Sowohl die Bey-Leute als auch King Mesa hatten Mr. Firminger (Kapitän ist der Kerl ja gar nicht) an die Toga-Leute verwiesen, welche sich natürlich erst recht weigerten, das Land an die Engländer abzutreten. Daraufhin stellte genannter Herr den Leuten die Alternative, entweder die Kaufleute in Bey Beach zu vertreiben, oder er würde die Küste mit Gewalt nehmen. Seit einiger Zeit war es mir bekannt, daß F. den Toga-Leuten diese Alternative gestellt haben soll, hielt es aber für leeres Geschwätz der Leute, da ich nicht glauben konnte, daß F. als Weißer, und was noch mehr bedeutet, als englischer Offizier sich so rücksichtslos und gemein benehmen würde, einem von der Zivilisation noch ganz unbeleckten Menschenschlag das Leben der Vertreter von ca. 8 Firmen, worunter zwei Weiße, auf das Spiel zu setzen. Die Bey-Leute waren nun gestern gekommen, um uns als Freunde mitzutheilen, daß die Toga-Leute in sieben Tagen (also Sonntag) kommen würden, um Alles, was noch nicht abgebrochen, niederzubrennen. Den Leuten ist natürlich die Doppelzüngigkeit des F. auseinandergesetzt worden und auch, daß F. uns seine Houssas in Danoe im Fall der Noth zur Verfügung gestellt hat. In diesem Falle würde ja natürlich die Küste sofort von den Engländern annektirt werden. Wir haben die Bey-Leute beauftragt, den Toga-Leuten mitzutheilen, daß eine Frist von 7 Tagen zur Räumung des Platzes zu gering wäre und wir mindestens 30 Tage Zeit haben müßten. Die Bey-Leute sind entschieden auf unserer Seite, aber von den Toga-Leuten abhängig. Ich kann nicht glauben, daß die Toga-Leute es wirklich riskiren sollten, hier zu brandschatzen, ich halte es aber für meine Pflicht, Sie von diesem Vorfall zu unterrichten.

Antwort aus Quitta, vom 3. Juli auf obigen Brief: Ich denke, wenn die „Möwe" kommt, lassen wir die Toga-Affaire von dem Konsul untersuchen und Gott gnade Firminger, wenn es sich herausstellen soll, daß er die Leute aufgehetzt hat. Es kommt mir vor, als wenn Firminger ein gewagtes Spiel mache.

Bey Beach, 6. Juli. Ich habe Ihnen nur noch einen kurzen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen mit den Toga-Leuten zu geben. Vor Allem habe ich die Ehre, Ihnen die freudige Mittheilung zugehen lassen zu können, daß heute Morgen hier die deutsche Reichsflagge aufgezogen worden ist, und das Territorium zwischen der englischen Grenze und Bon Coffi (hinter Porto Seguro) unter deutschen Schutz gestellt worden ist. Die Stänkereien von Mr. Firminger, worüber bereits in meinem erg. Letzten berichtete, sind nun von den Toga-Leuten schriftlich bestätigt worden, und genügte dieses Vorgehen des Herrn Firminger, was ihm vielleicht den Kragen kosten wird, dem Generalkonsul Herrn Dr. Nachtigall, um uns jeden Schutz der deutschen Regierung angedeihen zu lassen. Während gestern bereits in Bagida die deutsche Flagge gezogen wurde, waren hier noch einige Formalitäten mit den Bey-Leuten zu vollziehen. Die „Möwe" ist gestern Nachmittag hereingekommen und soeben nach Little Popoe zurückgegangen. Herr Randad ist zum Konsul für dieses erste Protektorat ernannt.

Quitta, 9. Juli. In Anschluß an meinen letzten Bericht, die Bey-Beach-Affaire betreffend, habe Ihnen heute die vorläufige Mittheilung zu machen, daß der Strich Danoe, exkl. Porto Seguro, von Herrn Generalkonsul Dr. Nachtigall, welcher mit der Korvette „Möwe" in Bagida-Bey Beach war, unter „deutsche Protektion" gestellt worden ist.

Wie man auch aus diesen Briefen ersieht, sind es noch recht ungeordnete Zustände, mit denen die Pioniere des deutschen Handels an der Goldküste zu thun haben.

— Der vatikanische Korrespondent der „Polit. Corr." giebt der Befriedigung der vatikanischen Kreise über die formelle Desavouirung der Herrn v. Schlözer in den Mund gelegten Aeußerungen Ausdruck. Eine Beschleunigung der zur Zeit ruhenden Verhandlungen stehe mit Schlözer's Rückkehr zu erwarten, welcher wohl auch in Betreff der beiden Postulate des heil. Stuhles: Freiheit der Priesterbildung und der Messe, die Intentionen der preußischen Regierung bekannt zu geben in der Lage sein wird. Die Besetzung des Erzbisthums Gnesen-Posen werde auf Grund dieses Bescheides erfolgen.

— Die neuliche Erwähnung an dieser Stelle, daß sich für den Bau eines Nord-Ostsee-Kanals die Kanallinie Brunsbüttel-Neustädter-Bucht, oder mit der bestimmteren Ortsbezeichnung Brunsbüttel-Niendorf nach mehrfachen Beziehungen vortheilhafter als eine Kanallinie St. Margarethen-Kiel erwiesen haben würde, hat in der „Vossischen Zeitung" eine scharfe Verurtheilung erfahren. Jede andere Kanallinie als die mit dem Ostseemündungspunkt Kiel wird von dem genannten Blatte als für die Marine ohne jeden Werth bezeichnet. Vor einigen Wochen noch erst war in demselben Organ eine, wie berichtet wurde, von der Admiralität angeordnete Untersuchung der Schleusenverhältnisse des alten Eider-Kanals in einer Weise besprochen worden, welche für die Ausführung der Kanallinie Elbmündung-Kiel keinesfalls als besonders wohlwollend gedeutet werden konnte. Welche Bedenken sich dieser Kanallinie auch in den bestimmenden militärischen und Marinekreisen entgegengestellt haben müssen, erhellt aber daraus, daß über die Sorge, dieser Linie einen ausreichenden Befestigungsschutz zu sichern, selbst die so wünschenswerthe Landbefestigung von Kiel noch zu keiner bestimmten Beschlußfassung hat gelangen können. Der Hauptvorzug des Ostseemündungspunktes Kiel beruht darin, daß bei einem Erfordern die gesammte deutsche Schlachtenflotte dort auf dem kürzesten Wege würde vereinigt werden können. Allein diesem unbedingt großen Vortheil steht das gewiß sehr schwer in's Gewicht fallende Bedenken gegenüber, daß bei einer Landung starker feindlicher Streitkräfte in Jütland einmal ein ausreichender Schutz dieser Kanallinie fast unmöglich würde bewirkt, und ferner, daß die Flotte in Kiel würde eingeschlossen werden können. Die Möglichkeit einer feindlichen Bedrohung kann hingegen für die Kanallinie Brunsbüttel-Niendorf kaum als denkbar erachtet werden, und das durch diese Linie bei einer Einschließung Kiels durch eine feindliche Flotte und Landarmee der deutschen Nordseeflotte ermöglichte Auftreten in der linken Flanke der feindlichen Seestreitkräfte würde der in Kiel etwa mit eingeschlossenen deutschen Ostseeflotte voraussichtlich immer noch ein Durchschlagen und Entkommen oder beiden Flotten bei einem schneidigen Entgegenwirken vielleicht sogar einen glänzenden Seesieg sichern. Eine Reihe fernerer Vortheile sowohl für die See-Offensive wie für die deutschen Handelsbeziehungen fällt für diese letzte Linie ferner noch ins Gewicht. Uebrigens haben diese beiden Kanalbauprojekte sich von vorn herein gegenübergestanden. Jedenfalls würde die Kanallinie-Elbmündung-Kiel Deutschland doch immer die nun schon volle zwanzig Jahre ausstehende Verbindung zwischen der Nord- und Ostsee gewähren, und die Verwirklichung der Herstellung einer solchen bleibt die Hauptsache, wobei, um nur für diese endliche Verwirklichung nicht wieder eine neue Zeitversäumniß Platz greifen zu lassen, die Bedenken gegen diese Linie und ihre etwaigen Nachtheile einfach mit hingenommen werden müssen.

— Auch aus Paris wird nunmehr bestätigt, daß China die Verhandlungen mit Frankreich abgebrochen, der chinesische Gesandte in Paris seine Pässe gefordert und erhalten habe. Von einer chinesischen Kriegserklärung verlautet aber aus französischer Quelle noch nichts; im Ganzen genommen ist die Situation heute nicht gefährlicher als schon vor vielen Monaten. Daß die Chinesen über Drohungen hinausgehen werden, erscheint kaum glaublich, denn eine Kriegserklärung würde die Situation nur zu China's Ungunsten verändern; Frankreich wäre damit vieler Rücksichten entbunden und China wäre nachher — namentlich zur See — militärisch ebenso ohnmächtig wie vorher. Dagegen wird man nun wohl bald von einem Wiederbeginn des französischen „Pfänderspiels" hören und die Tage des Arsenals von Futschu dürften gezählt sein, denn dessen Zerstörung dürfte der erste Druck sein, welchen man französischerseits auf die chinesische Hartnäckigkeit auszuüben suchen wird.

Wie übrigens in hiesigen Kreisen, welche als orientirt gelten können, verlautet, wäre die hartnäckige Weigerung Chinas, die geforderte Kriegsentschädigung zu bezahlen, nicht blos auf üblen Willen, sondern wesentlich auch auf die Leere der chinesischen Staatskasse zurückzuführen. Erfolgt dementsprechend eine Zahlung von chinesischer Seite nicht, so wird eben Frankreich wahrscheinlich entsprechende Pfandobjekte in Beschlag nehmen und behaupten, bis ihm chinesischerseits irgend ein Aequivalent für die geforderte Geldsumme zuerkannt wird. An einen wirklichen Krieg glaubt man in den oben erwähnten Kreisen nicht. Natürlich wird Frankreich bei seinen Maßnahmen auf den Handel der europäischen Staaten alle Rücksicht nehmen müssen.

Der „N.-Z." entnehmen wir noch folgende telegraphische Meldung:

Paris, 22. August. Es bestätigt sich, daß die Regierung keine militärische Aktion nach China beabsichtigt, sondern nur eine energische Aktion der Flotte. Drei Fregatten verlassen Brest, um das Geschwader des Admirals Courbet zu verstärken. Weitere Truppensendungen nach Tonkin sind angeordnet. Die Abberufung des Generals Millot unter dem Vorwand einer Leberkrankheit ist angekündigt, als Nachfolger wird General Courck bezeichnet.

— Ueber London wird aus Assuan ein fortdauerndes Sinken des Nils gemeldet. Ins Deutsche übersetzt, heißt das: Nachdem man eben erst den Gedanken, von Suakin über Berber gegen Khartum vorzudringen, aufgegeben und die bereits begonnenen Vorbereitungen wieder eingestellt hat, möchte man nun auch die seitdem geplante Expedition den Nil hinauf wieder — vertagen.

Der Khedive fährt in seinen, auf die Versöhnung der Engländer berechneten Demonstrationen fort. Aus Kairo, unterm 20., wird gemeldet: Das arabische Journal „El Ahram" (Die Pyramiden) ist unterdrückt und seine Druckerei versiegelt worden. Der französische Konsul in Alexandrien hat gegen diese Maßregel protestirt.

— Die Stämme der arabischen Halbinsel befinden sich gegenwärtig bekanntlich im Aufstande gegen die Pforte; ähnlich wie in Egypten richtet sich die Bewegung gegen alles Fremde, das türkische Element mit eingeschlossen; das Ziel des Aufstandes ist die Losreißung vom türkischen Reiche. Mit diesen Unruhen dürfte auch folgender telegraphisch gemeldete Vorgang zusammenhängen:

London, 21. August. Wie dem „Reuterschen Bureau" aus Suakin vom 21. d. M. gemeldet wird, sind dort aus Jeddah Berichte eingelaufen, welche melden, der französische Vizekonsul sei von Beduinen im Innern Arabiens getödtet worden, als er von Rabuk nach Nedjid zurückkehrte.

— Ein Londoner Telegramm überbringt Nachrichten aus Südafrika, welche ganz darnach angethan scheinen, jene fernen Landstriche in den Vordergrund des politischen Tagesinteresses zu rücken. Die Proklamirung einer Boerenrepublik in Zululand, und noch dazu unter dem Protektorate des den Engländern so aufsässigen Transvaalstaates giebt dem Beobachter des seit Jahren zwischen dem Engländerthum und den Afrikandern schwebenden Konkurrenzstreites Vielerlei zu denken. Dazu tritt nun noch eine am Mozambique gegen die Portugiesen ausgebrochene allgemeine Schilderhebung, die von ernstester Bedeutung sein muß, da von den portugiesischen Kolonialbehörden dringende Gesuche um Verstärkung nach Europa ergangen sind. Für die politische Geschichte Südafrikas eröffnen die neuesten Geschehnisse anscheinend ein inhaltschweres Kapitel.

Hamburg, 20. August. Ueber die Besitznahme von Cameruns schreibt man der „Fr. Z." von hier: „Daß England durch den Vorfall nicht nur höchst unliebsam überrascht, sondern in hohem Grade erbost sein wird, ist selbstverständlich. Cameruns ist einer der wichtigsten Handelsplätze an der Westküste Afrikas und seit einem Menschenalter so vollständig unter englischem Einfluß, daß England es für überflüssig gehalten hatte, die Annexion förmlich auszusprechen, vielmehr sich mit einem Protektorat begnügte, das ihm die faktische Herrschaft sicherte. Dadurch aber wurde es der Reichsregierung möglich, dem durch Vermittelung dort angesiedelter deutscher Handlungshäuser ihr überreichten Gesuch eingeborener Häuptlinge, sie und ihre Unterthanen in den Verband des deutschen Reiches aufzunehmen und ihr Gebiet hinfort dem deutschen Reiche einzuverleiben, zu willfahren und von Cameruns und Umgegend in aller Form Besitz zu ergreifen, ohne irgend welch entgegenstehende Rechte Englands zu kränken. Denn um nicht mehr und nicht weniger als um eine formelle Besitzergreifung handelt es sich. Die Neger haben nicht, wie zu Angra Pequenna, eine Strecke Landes einem Privatmanne verkauft, und das Reich hat nicht, wie gegenüber Herrn Lüderitz, sich damit begnügt, ihm Schutz in dem von ihm erworbenen Rechte zu versprechen, sondern hier hat das Reich direkt annektirt, und Cameruns ist in diesem Augenblicke so gut ein deutscher Handelsplatz, wie irgend ein Hafen an der Nord- oder Ostsee. Darin liegt ein gewaltiger Unterschied. Die Bedeutung der Sache wird sich aber noch erheblich steigern durch die in nächster Zeit bevorstehende Wiederholung an anderem Orte. Der Augenblick ist also gekommen, wo neue deutsche und alte englische Interessen unmittelbar aufeinanderstoßen, und es muß sich jetzt zeigen, wie weit England in seiner bisher versteckten Gegnerschaft gegen die neu aufgetauchten kolonialen Bestrebungen zu gehen wagt. Die Ruhe, mit welcher das Geheimniß gewahrt worden, und die Entschlossenheit mit welcher gehandelt worden ist, als der Augenblick gekommen war, zeigt, daß die Reichs-Regierung den Weg, welchen sie eingeschlagen, mit voller Ueberzeugung verfolgt und die Konsequenzen zu ziehen bereit ist; an ein Zurückweichen ihrerseits ist nicht zu denken, und zwar um so weniger, als sie das formelle Recht auf ihrer Seite sieht. Es bleibt England überlassen, sich mit den vollendeten Thatsachen abzufinden, denen, wie gesagt, noch andere folgen werden."

Ausland.

Newyork, 20. August. Heute ist auch Gouverneur Clevelands Schreiben, durch welches er die demokratische Kandidatur annimmt, veröffentlicht worden. Cleveland spricht sich für ein Gesetz aus, welches die Wiederwahl eines Präsidenten der Vereinigten Staaten verbieten würde. Er verheißt den Arbeitern Hülfe, wenn sie in geordneter und friedfertiger Weise ihre Interessen gegen das große Kapital vertheidigen. Die Einwanderung will er nicht entmuthigen, aber nur Solche zulassen, welche loyale amerikanische Bürger werden wollen, nicht Solche, welche den amerikanischen Arbeitern nur Konkurrenz zu machen trachten, ohne selbst Amerikaner zu werden. Letzterer Satz geht hauptsächlich gegen die Chinesen und ist auf die pazifischen Staaten berechnet. Den Zivildienst betreffend äußert Cleveland, die Beamte sollen nur mit Berücksichtigung ihrer Tüchtigkeit angestellt und im Amte behalten werden, Thätigkeit im Parteidienst müsse ihnen geradezu verboten werden. Die Tariffrage wird in dem Schreiben unerwähnt gelassen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. August. Landgericht. — Ferien-Strafkammer — Sitzung vom 22. August. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit kam folgende Verhandlung vor: Die unverehelichte Bertha Ziebell von hier ist beschuldigt, ihr am 5. April d. J. unehelich geborenes Kind durch Fahrlässigkeit getödtet zu haben. Da die bei der That bewiesene Fahrlässigkeit dem Kindesmord fast gleich zu rechnen ist, wurde die Angeklagte zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt, auch ihre sofortige Haftnahme beschlossen.

— (Elysium-Theater.) Frl. A. Flössel hat mit anerkennenswerther Liebenswürdigkeit ihre Mitwirkung in der heutigen Theatervorstellung, die zu dem heutigen Volksfest der Stettiner Bettelakademie bestimmt ist, zugesagt und wird sich morgen, Sonntag, in dem Volksstück „Ihre Familie" von unserem Publikum verabschieden. Ihre „Lilly" in diesem Stück ist eine Meisterleistung, die von der Leipziger Kritik selbst über die der seligen Ernestine Wegner gestellt wird.

— Wegen eines in einer von Eheleuten gemeinschaftlich bewohnten Wohnung begangenen Hausfriedensbruchs kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 9. Juni d. J., die Ehefrau, wenn der antragsberechtigte Gatte während der Antragsfrist stirbt, ohne einen Strafantrag gestellt zu haben, an Stelle des verstorbenen Ehegatten keinen Strafantrag stellen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: Großes Volksfest à la Klapphorn. Im Theater: „In der Kinderstube" und „Sie weint". Bellevuetheater: „Gasparone." Komische Operette in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Das Rösten eines ganzen Ochsen am Bratspieß wurde am Dienstag in Wiesbaden gelegentlich des 15. mittelrheinischen Turnfestes vorgenommen. Die Prozedur wurde in einer auf dem Festplatze errichteten Bratküche ausgeführt. Da nicht alle Tage große Ochsen am Spieße stecken, so war die Küche tagsüber zum Erdrücken voll. In der abgesperrten Mitte des Raumes stand der Bratapparat, ein großer, flacher, mit drei Schornsteinen und Dach versehener Blechofen, dessen vordere Wand bis zur halben Höhe mit einem Gitter versehen war, um der Gluthitze Durchgang nach dem in Manneshöhe davor auf zwei Böcken stehenden Bratspieß zu verschaffen. Keine geringe Mühe mag es gekostet haben, den Ochsen, dem man nur Kopf und Beine abgetrennt hatte, an den Spieß zu hängen; zur größeren Sicherheit für das zu röstende Fleisch hatte man am Vorder- und Hintertheil eiserne Bänder um dasselbe geschlossen. Die fortwährende Umdrehung der viele Zentner schweren Gabel wurde mittelst Schwungrades und Handbetriebes besorgt. Früh 9 Uhr begann der Bratprozeß. Durch beständiges Aufgießen von Fett und langsames Drehen hüllte sich der Braten nach und nach in eine braune Kruste und gegen 6 Uhr Nachmittags war das Werk glücklich vollendet und vom Spieß abgenommen. Unter Vorantritt eines Musikkorps wurde dann der gebratene Ochse, der natürlich beinahe bis zur Hälfte zusammengeschrumpft war, auf den Achseln von 12 Metzgergesellen in die Küche der Festhalle getragen, wo er tranchirt und per Portion zu 80 Pfg. dem Publikum verkauft wurde. Der Braten mundete allen Denen, die das Glück hatten, eine Portion zu erhaschen, vortrefflich, und binnen 1/2 Stunde war Alles aufgezehrt.

— (Wenn man zu pünktlich ist!) Ein schwarzer Methodistenprediger in Kansas, der schon seit Jahren seine Predigt mit dem Glockenschlag Elf und und mit der Formel: „Dazu verhelfe uns Allen der liebe Gott!" schloß, hielt eine Rede über Haman und endete mit dem pathetischen Ausruf: „Und was war sein Lohn? — Der Galgen!" Es schlug Elf, folglich schloß er: „Und dazu verhelfe uns Allen der liebe Gott, Amen!"

— (Flitterwochen.) Im Seebade an der Küste der Normandie. Eine junge Frau am Arme eines ebenso jungen Mannes trifft einen ihrer Bekannten. „Ah, Gräfin, was machen Sie hier?" — „Ich verlebe hier meine Flitterwochen." — „Und Ihr Gatte?" — „Ist in London".

Telegraphische Depeschen.

Wien, 22. August. „Dorn's volkswirthschaftliche Wochenschrift" meldet, daß die Ausführung des Planes, 4 österreichisch-ungarische Kriegsschiffe zur speziellen Berücksichtigung der kommerziellen Interessen Oesterreich-Ungarns zu entsenden, unmittelbar bevorstehe. Ende August würden die Korvetten „Helgoland", „Aurora", „Frundsberg" und „Saida" den Zentralhafen mit Instruktionen zur besonderen Wahrnehmung der handelspolitischen und konsularischen Interessen verlassen.

London, 21. August. Nach Meldungen des „Reuter'schen Bureaus" aus Mozambique ist unter den Eingeborenen am Zambesi ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen; die portugiesische Streitkraft soll vollständig geschlagen sein; es werden Verstärkungen von Europa her verlangt. Demselben Bureau wird aus der Kapstadt vom 21. d. M. berichtet, eine von Prätoria ausgehende Proklamation melde, daß eine Republik der Boers im Zululand errichtet worden sei, das Zululand sei unter das Protektorat dieser Republik gestellt worden.